ein Marionettentheater zu errichten, und, abentheuerlich genug zusammengestellt, erschienen der muthwillige Pollicinello, der pedantische Dottore und die anmuthige Colombina auf dem grossen Ocean. Nur einmal ward dieses heitere Schiffsleben unterbrochen. Man erblickte nämlich, als wir uns in 8°, 12′ n. Breite befanden, in der Ferne ein grosses Schiff, dessen Bewegungen verdächtig schienen. Diese Gegend wird so häufig von Freibeutern aus *Buenos-Ayres* und Nordamerica beunruhigt, dass besonders portugiesische und spanische Schiffe sehr auf ihrer Hut seyn müssen. Doch verschonen jene Seeräuber auch englische Schiffe nicht, was unter andern Hr. Graf v. Wrbna erfahren musste, welcher als Courier von *Rio de Janeiro* auf einem englischen Packetboote zurückkehrend, mit Lebensgefahr angegriffen und beraubt wurde. Beim Anblicke jenes Schiffes waren sogleich die nöthigen militärischen Anstalten getroffen worden; jedoch zeigte sich bald vermöge der Richtung, welche es gegen die Küste von Africa nahm, dass es keine feindlichen Absichten hatte. Vermuthlich war es ein portugiesisches Sclavenschiff, das nach Guinea segelte.

Während die Zusammenwirkung der Elemente sich immer harmonischer und grossartiger darstellte, begann auch der gestirnte Himmel für die Bewohner des kleinen Fahrzeuges immer mehr ins Gleichgewicht zu treten. Am 15. Junius, in der Breite 14°, 6′, 45″, erschien uns zum ersten Male jenes herrliche Sternbild des südlichen Himmels, das Kreuz, welches jedem Seefahrer ein Zeichen des Friedens, und, nach seiner Stellung, ein Weiser der nächtlichen Stunden ist. Schon lange hatten wir auf dieses Gestirn, als einen Führer zur andern Hemisphäre, gehofft; unbeschreiblich war daher unsere Freude, als wir dessen an dem feierlich glänzenden Himmel ansichtig wurden. Von Allen ward es, als ein Zeichen des Heils, mit den Regungen tiefer Andacht betrachtet; vorzüglich aber wurde das Gemüth bei seinem Anblicke durch den Gedanken gehoben: auch bis in diese Region, welcher dieses schöne Sternbild unter dem bedeutungsvollen Namen des Kreuzes leuchtet, hat der Europäer den Adel der Menschheit, wissenschaftliche und christliche Bildung, getragen, und sucht ihn, angetrieben von hohen Gefühlen, bis in die fernsten Gegenden mehr und mehr zu verbreiten. In eben dem Grade, als sich der südliche Sternenhimmel über unsern Horizont

erhob, sank jener der nördlichen Hemisphäre hinab. Nur mit schmerzlichen Empfindungen blickten diejenigen, welche Europa ausschliessend ihr Vaterland nannten, auf den immer tiefer sinkenden Polarstern hin, bis er endlich in den dichten Nebeln des Horizonts verschwand. Allmälig liess auch, je weiter wir gegen Süden fortrückten, der N. O.-Wind an Stärke nach und wechselte mit schwächeren Winden bald aus Nord, bald aus Ost ab. In der n. Breite 10°, 30′ und in der Länge 23°, 15′ w. von Paris hörte endlich aller Wind auf und eine majestätische Ruhe herrschte über Himmel und Wasser. Während wir in dieser Region der Windstillen (*Calme*) verweilten, zeigte der Thermometer im Durchschnitt Morgens um 6½ Uhr im Schatten 21,50° R., im Wasser 22,00°; um 7½ Uhr im Schatten und im Wasser 22,00°; Mittags in der Sonne 24,75°, im Schatten und im Wasser 22,50°; Abends um 8½ Uhr in der Luft und im Wasser 22,50°; um 9 Uhr in der Luft 22,00°, im Wasser 22,50°, im Wasser aus der Tiefe von zweihundert Klaftern 21,50°; der Aräometer im Wasser von der Oberfläche 2,75° und später 2,50° bis 2,25°; aus der Tiefe von zweihundert Klaftern 2,50°. Der Hygrometer stand zwischen 54° und 64°; der Barometer auf 28°; die Variation der Magnetnadel zwischen 13°, 48′ und 12°, 48′ w.

Glänzend taucht in dieser Gegend am Morgen die Sonne aus dem Meere auf, und vergoldet die, den Horizont umlagernden Wolken, welche bald hierauf in grossartigen und mannichfaltigen Gruppen dem Zuschauer Continente mit hohen Gebirgen und Thälern, mit Vulcanen und Meeren, mythologische und andere wundersame Gebilde der Phantasie vor Augen zu führen scheinen. Allmälig rückt das Gestirn des Tages an dem ätherisch blauen Himmel aufwärts; die feuchten, grauen Nebel fallen nieder; das Meer ruht, oder steigt und fällt sanft mit spiegelglatter Oberfläche in einem regelmässigen Pulsschlag. Mittags erhebt sich eine fahle, blass schimmernde Wolke, der Herold eines plötzlich hereinbrechenden Gewitters, das mit einem Male die ruhige Scene unterbricht. Donner und Blitz scheinen den Planeten spalten zu wollen, doch bald hebt ein schwerer, salzig schmeckender Platzregen, unter brausenden Wirbelwinden herabstürzend, das Toben der Elemente, und mehrere halbkreisförmige Regenbogen, gleich bunten Triumphbögen über den Ocean ausgespannt und auf der gekräuselten

Oberfläche des Wassers vervielfältigt, geben die friedliche Beendigung des grossen Naturschauspiels kund. Sobald Luft und Meer wieder zur Ruhe und zum Gleichgewicht zurückgekehrt sind, zeigt der Himmel von neuem seine durchsichtige Bläue; Heerden von fliegenden Fischen schwingen sich scherzend über die Oberfläche der Gewässer hin, und die buntfarbigsten Bewohner des Oceans, unter denen der Haifisch mit seinen beiden unzertrennlichen Gefährten (*Gasterosteus Ductor* und *Echeneis Remora*), steigen aus dem, in der Tiefe von hundert Fuss noch durchsichtigen, Elemente herauf. Sonderbar gestaltete Medusen, die blasenförmige Fregatte (*Physalis*) mit ihren blauen, ätzenden Bartfäden, lange, schlangenähnliche Stränge aneinander geketteter Salpen treiben sorglos dahin, und viele andere der mannichfaltigsten kleinen Seethiere ziehen langsam, ein Spiel der Wogen, an dem bewegungslosen Schiffe vorüber. (3) Taucht die Sonne allmälig an dem bewölkten Horizonte hinab, so kleiden sich Meer und Himmel in ein neues, über alle Beschreibung erhabenes Prachtgewand. Das brennendste Roth, Gelb, Violett glänzen, in unendlichen Schattirungen und Contrasten, verschwenderisch an dem azurnen Grunde des Firmamentes, und strahlen noch bunter von der Oberfläche des Wassers zurück. Unter anhaltendem Wetterleuchten am grauenden Horizonte nimmt der Tag Abschied, während sich der Mond aus dem unabsehbaren Ocean still und feierlich in den nebellosen, oberen Weltraum erhebt. Bewegliche Winde kühlen die Atmosphäre ab; häufige, besonders von Süden her fallende Sternschnuppen erhellen magisch die Luft; das dunkelblaue Firmament, sich mit den Gestirnen auf dem ruhigen Gewässer abspiegelnd, stellt das Bild des ganzen Sternengewölbes dar, und der Ocean, selbst von dem leisesten Lüftchen der Nacht bewegt, verwandelt sich in ein still wogendes Feuermeer.

Gross und herrlich sind die Eindrücke, welche der Ankömmling hier von der Macht und dem Frieden der Elemente erhält; fremd aber und ungewohnt der heissen Zone, empfindet er auch unangenehm die Nässe und Kühle des Morgens und Abends, und die drückende Schwüle des Mittags. Die gesammte Mannschaft fing daher in dieser Breite an, über Kopfweh und Colik zu klagen, und nur künstliche Mittel, wie Weinstein und Rhabarbar, mussten den Organismus wieder ins Gleichgewicht mit einer Natur bringen, auf welche die Sonne perpendiculär wirkt. Langsam kamen

wir endlich aus dieser Region der schwülen Hitze und der lästigen Calmen, indem die, nach den mittägigen Gewittern eintretenden, Winde das Schiff jedesmal etwas weiter vorwärts führten. Allmälig stellte sich auch ein schwacher Südwind ein, der bald aus S. O. bald aus S. W. wechselte, und die Temperatur um sieben Uhr Morgens in der Luft auf 20,75° R., im Wasser auf 22°; um zwölf Uhr Mittags in der Luft auf 21,50°, im Wasser auf 22°; Abends um sieben und ein halb Uhr in der Luft auf 21,25° herabsetzte. Erst, als wir die w. Länge 21°, 21′ von Paris und die n. Breite von 5°, 28′ erreicht hatten, trat der Wind aus Süden entschiedener hervor und bildete, sich in S. O. und in S. S. O. festsetzend, den stetigen Wind, welcher, regelmässig und frisch anhaltend, uns durch diese Breiten geleitete. Noch sahen wir augenblicklich den nördlichen Polarstern einige Grade hoch an dem, hier meistens umnebelten Horizonte blinken; dagegen standen auch das Kreuz und die übrigen Gestirne der südlichen Hemisphäre gleichfalls tief. Hieraus, wie aus den nautischen Berechnungen, wussten wir, dass der Aequator noch einige Grade südlich von uns lag; die Gleichförmigkeit jedoch und die Harmonie, die von uns zwischen dem zehnten und fünften Parallelkreise an den physichen Erscheinungen wahrgenommen worden waren, schienen wieder abzunehmen und somit darzuthun, dass die Culminationslinie jener Phänomene nicht in den Aequator, sondern mehrere Grade nördlich von demselben falle. Ob solches vielleicht zum Theil von der schwereren Continentalmasse in der nördlichen Hälfte unseres Planeten, von der Nutation, oder von dem Umlaufe der Erde um die Sonne u. s. w. herrühre, muss der Entscheidung des Physikers und Astronomen überlassen bleiben. Merkwürdig ist in dieser Beziehung, dass die beständigen N. O.- und S. O.-Winde nicht in gleicher Entfernung vom Aequator aufhören. Diese beständigen Winde (*Trade-Winds*), welche von der Rotation der Erde um ihre Achse und von der Strömung kälterer Luft nach der erwärmten zwischen den Wendekreisen abgeleitet werden, wechseln in ihrer Ausdehnung regelmässig nach dem jedesmaligen Stande der Sonne. Wenn diese in dem südlichen Tropicus verweilt, weht der N. O.-Wind näher gegen den Aequator, wenn sie in dem nördlichen Tropicus steht, weht der S. O.-Wind näher gegen denselben hin, ja sogar darüber hinaus. Zwischen den beiden beständigen Winden, in der Region der Calmen, wehen bisweilen schwache Winde, vorzüglich aus S. und S.S.W.,

welche durch erstere bald auf der nördlichen, bald auf der südlichen Seite mehr beschränkt werden. Die Grenze des beständigen N. O.-Windes im atlantischen Ocean gegen den Aequator hin hat schon im Jahre 1675 John Seller (*) so angegeben, dass er im Januar, Februar und März in 4°, im April in 5°, im Mai in 6°, im Junius in 8°, im Julius in 9°, im August in 11°, im September in 10°, im October in 8°, im November in 6°, im December in 5° nördlicher Breite aufhöre, und die neuen Beobachtungen bestätigen diese Angaben. (4)

Wie früher von dem N.O.-, so jetzt von dem S. O.-Winde mit fast gleicher Geschwindigkeit geführt, segelten wir dem Erdtheiler zu. Am 28. Junius, wo wir uns in 2°, 19′, 29″ n. B. und 24°, 21′ w. L. von Paris befanden, erschienen einige Tropicvögel (*Phaëton aethereus*) und Pelikane (*Pelecanus Aquila*), hoch über der Fregatte hinschwebend. Diese Vögel können zwar auf den Wellen ausruhen, pflegen jedoch, besonders die letztern, sich nur da zu zeigen, wo das Land nicht zu weit entfernt ist. Da wir uns mitten auf dem hohen Weltmeere befanden, so mussten wir aus der Erscheinung derselben vermuthen, dass in der Nähe Felsen vorhanden seyn möchten. Wirklich fanden sich auf einigen unserer Seekarten in der Länge, wo wir den Aequator durchschneiden sollten, solche Felsen verzeichnet. Am Abend glaubte der Commandant schon an dieser Gefahr vorüber zu seyn, als plötzlich gegen neun Uhr das Geschrei der Wachen vom Mastkorbe erscholl: Brandung vor dem Schiffe! Alle stürzten auf diesen Ruf voll Verzweiflung aufs Verdeck, und rannten blind durcheinander; die Einen riefen Feuer, die Andern Schiffbruch. Der Commandant verlor jedoch die Kaltblütigkeit und Besonnenheit nicht, und ordnete schleunigst an, die Segel des Schiffes gegen einander (in Kapp) zu stellen, um es in seinem Laufe aufzuhalten. Die Nähe der vermutheten Gefahr beflügelte die Manövres, und das Schiff wurde augenblicklich auf die von den Klippen abgewandte Seite gebracht. So waren wir nun zwar der Gefahr glücklich entgangen, und ein Jeder athmete wieder freier nach einem Momente, der durch das Bild eines so nahen Untergangs auf Alle mächtig

(*) J. Horsburgh India Directory. Lond. 1817. 4. Vol. 1. ed. sec. p. 26.

und erschütternd gewirkt hatte; um indessen mit grösserer Sicherheit während der Nacht zu segeln, wurde für nöthig erachtet, eine kleine Schaluppe zur Untersuchung des vermeintlichen Felsens auszusetzen. Jetzt kam es nur darauf an, ob sich einer der Seeofficiere in einem so kleinen Boote dem unermesslichen, hochwogenden Ocean aussetzen würde. Dem Aufruf des Commandanten folgend, trat der Schiffslieutenant Logodetti hervor und bestieg, nebst einigen Matrosen, mit Compass, einer brennenden Laterne und einigen Lebensmitteln versehen, die schaukelnde Schaluppe, um gegen die muthmassliche Brandung hinzusteuern. Als dieses vorging, war der Mond aus den Wolken hervorgekommen, und beleuchtete die von einem S. O.-Winde bewegte See. Die gesammte Mannschaft des Schiffes, welches seither mit wenigen Segeln etwas rückwärts gefahren war, hing mit erwartungsvollen Blicken an dem Boote, dessen Weg durch seine Laterne angezeigt wurde. Das Schicksal der, in einem offenen, kleinen Nachen dem grossen Ocean, ja vielleicht einer nahen Felsenklippe ausgesetzten, Reisegefährten beunruhigte Alle; bald sah man mit Bangigkeit das ferne Licht verschwinden, bald erfüllte sein Wiedererscheinen mit der lebhaftesten Freude; endlich aber entzog es sich auf einmal unseren Blicken und schien gänzlich verschwunden zu seyn. Indem wir uns den verschiedensten Muthmassungen überliessen, ruderte das Boot glücklich die ganze Nacht hindurch in steter Aufmerksamkeit auf die besorgte Gefahr, und kam am andern Morgen glücklich und wohlbehalten zur Fregatte mit der Nachricht zurück, dass die von den Wachen angegebene vermeintliche Brandung nur dem Rauschen und dem Widerscheine einer starken Strömung zuzuschreiben sey.

Dergleichen Strömungen, und zwar nach Westen, welche vermuthlich von der Achsendrehung des Planeten, so wie von den beständigen O.-Winden abhängen, herrschen, vom 27° w. L. v. Greenw. an, fast das ganze Jahr hindurch vom Aequator bis zum vierten und fünften nördlichen Parallelkreise, weniger beständig auch in den ersten südlichen Breitengraden. Nach Süden bestimmte Schiffe, welche den Aequator in einer zu westlichen Länge durchschneiden, werden durch sie gegen das *Cabo de S. Roque* in Brasilien hingeführt und erleiden, da man nur mit Mühe, der nördlichen Strömung entgegen, um jenes Vorgebirg nach Süden herumkommt, einen

beträchtlichen Zeitverlust. Ausser dieser Fluth um das *Cabo de S. Roque* bemerkt man längs den östlichen Küsten Brasiliens eine ziemlich regelmässige Strömung, die von der Richtung der Winde abhängt. In den Monaten September bis März herrschen nämlich die Winde aus N. g. O. bis aus N.O.g.O.; in den Monaten März bis September dagegen jene aus O. g. N. bis aus O.S.O., und gemäss diesem Wechsel der Winde geht eine Strömung nach N. in den Monaten März bis September, und nach S. in den Monaten September bis März.(*) In Rücksicht auf diese Strömungen besuchen viele Schiffe, welche nach den südlicheren Häfen von Brasilien oder nach *Buenos Ayres* segeln, die Stationen von *Pernambuco* und *Bahia* in den Wintermonaten auf der Hin- und in den Sommermonaten auf der Heimreise. Da der Landwind gewöhnlich stark, und bis in ziemliche Entfernung von den Küsten Brasiliens weht, so begünstigt er die Fahrt nach Süden sehr wesentlich, und man darf auf eine schnelle Reise längs den Küsten rechnen, wenn man nur nicht schon in einer Breite von 6° oder 7° dem Lande zu nahe gekommen ist. Die Länge, in welcher man bei diesen Reisen den Aequator durchschneidet, ist verschieden; sich zu nahe an der africanischen Küste zu halten, ist wegen der dort herrschenden Windstillen und Strömungen nicht rathsam. In der englischen Marine giebt man die Längen zwischen 18° und 23° w. v. Greenw. für die zweckmässigsten zur Passage des Aequators an, und zwar hält man es für gut, wenn die Sonne im Norden, östlicher, und wenn sie im Süden steht, westlicher zu steuern.

Es war am 29. Junius, einem Sonntage, wo wir, gemäss unserer Schiffsrechnung, den Erdtheiler durchschneiden sollten. Da die See ziemlich ruhig war, wurde dieser Tag durch eine Messe gefeiert. Die Einsamkeit des Orts, die ernste Stille und Grösse der Elemente, welchen hier, in der Mitte der beiden Erdhälften und des unermesslichen Oceans, das kleine Fahrzeug preisgegeben war, mussten in dem Momente, als die Verwandlung mit militärischem Trommelschlag angekündigt wurde, jedes Gemüth tief erschüttern, besonders aber diejenigen, welche dabei an die Allmacht

(*) Sailing directions for the eastern coasts of Brasil by John Purdy. Lond. 1818. 8. p. 2.

in der Natur und an die geheimnissvolle Metamorphose aller Dinge dachten. Der Tag ging unter anhaltendem S. O.-Winde ruhig vorüber; selbst der betheerte Neptun mit seinen abentheuerlichen Gesellen durfte das Schiff durch die sonst gewöhnliche Taufe nicht in Aufruhr bringen. Die Nacht war hell und klar; die Pole des Sternenhimmels ruhten schon auf dem Horizonte und der Vollmond stand in herrlichem Lichte über unserem Haupte; Vega, Arctur, Spica, Scorpion, in welchem eben Jupiter glänzte, die Füsse des Centauren leuchteten hehr am Firmamente; das südliche Kreuz hatte die senkrechte Stellung angenommen und zeigte auf Mitternacht, als wir uns, der Berechnung zufolge, am Orte des Gleichgewichts von Himmel und Erde befanden, und den Aequator durchschneidend, in die südliche Hemisphäre hinüber steuerten. Mit welchen lebhaften Hoffnungen, mit welchen unaussprechlichen Gefühlen traten wir in diese andere Welthälfte ein, die uns eine Fülle neuer Erscheinungen und Entdeckungen darbieten sollte! Ja, dieser Moment gehört zu den feierlichsten und heiligsten unseres Lebens. In ihm sahen wir die Sehnsucht früherer Jahre gestillt, und gaben uns, in seliger Freude und ahnender Begeisterung, dem Vorgenusse einer fremden, an Wundern so reichen Natur hin.

Erst nachdem wir die Mittellinie passirt hatten, begann der beständige S. O.-Wind an Kraft dem N. O.-Wind der nördlichen Hemisphäre gleich zu werden. Die Platzregen erschienen seltener; statt ihrer thürmten sich aber einzelne vielfaltig gestaltete Wolkengruppen in dem blauen Aether auf. Die Nächte im Gegentheile wurden um so heiterer, und die südlichen, für uns Nordländer neuen Sternbilder funkelten, wenn gleich an Zahl und Glanz jenen der nördlichen Halbkugel weit nachstehend, hell an dem dunkelblauen Firmamente. Sternschnuppen erleuchteten häufiger, als in der nördlichen heissen Zone, die Nacht, und pflegten um Mitternacht gegen Süden, am Morgen gegen Nord-Ost hinzufallen. Die Temperatur des Wassers, noch mehr die der Luft, schien bedeutend geringer, als in derselben nördlichen Breite, zu werden, die Feuchtigkeit der Luft aber, die Phosphorescenz und Schwere des Meerwassers fingen an zuzunehmen. Schnell durchschnitt unsere Fregatte die tief blauen Fluthen des südlichen Meeres, die, gegen das Vordertheil des

Schiffes emporgeworfen, an wolkigen Tagen in vielfachen Regenbogen niederfielen, oder Nachts mit unzähligen Leuchtthierchen (*Noctiluca oceanica nob.*) angefüllt, feurig emporflammten. Wie in der nördlichen Trope flogen auch hier Heerden von fliegenden Fischen umher und pfeilschnelle Thunfische jagten dem Fahrzeug zur Seite dahin. Ein majestätisches Schauspiel bot uns die, hinter dichten Nebeln in rother Gluth erscheinende Sonne oder der blassschimmernde Mond dar, wenn sie in dem Ocean auf- und niedertauchten. Je weiter wir aber im Süden vorrückten, desto bemerkbarer ward die Differenz der Elemente. In 13°, 29′ s. B. und 31°, 37′ w. L. v. Paris zeigte der Thermometer Morgens um sieben ein halb Uhr in der Luft 19,50° R., im Wasser 20°, Mittags in der Luft und im Wasser 20°, Abends um sieben ein halb Uhr in der Luft 19,25°, im Wasser 19,75°; der Hygrometer 61° bis 70°; der Aräometer 2,87° bis 3°; der Barometer 28° oder 27,7° bis 27,9°.

Mit der Breite 18°, 4′ und der Länge 35°, 20′ nahm die Wärme der Luft beinahe um einen Grad ab, und der Thermometer wechselte zwischen 17° und 18°. Wir befanden uns nun in der Breite der *Abrolhos* und auch die Erscheinung mehrerer Seevögel: des *Phaëton aethereus* und der *Procellaria capensis*, deuteten auf die Nähe jener gefährlichen Felsen, welche zwischen dem 16° und 19° südlicher Breite längs der brasilianischen Küste liegen. Der Commandant ordnete öfter das Senkblei auszuwerfen an, und hielt, obgleich man nur in einer Tiefe von siebenhundert Fuss Grund fand, doch für räthlich, während der Nacht ferner von der Küste zu bleiben. Die kleinen Küstenfahrer, welche im ganzen Jahre zwischen *Bahia* und *Rio de Janeiro* hin- und hersegeln, pflegen die Reise nicht immer östlich von jener gefährlichen Reihe von Untiefen und Klippen zu machen, sondern halten sich, wenn der, seeeinwärts zu gehen günstige, Wind mangelt, oft ganz nahe an die Küste, wo sie auch ohne Gefahr zwischen den vier kleinen Felseninseln, *Ilhas Abrolhos*, den zwölf Meilen breiten Canal durchfahren können. Bei Gelegenheit dieser sehr häufigen Schiffahrt haben die portugiesischen Küstenfahrer eine Reihe von Untiefen von neunzehn bis fünfzig Faden verfolgt, welche, südlich von der *Bahia de todos os Santos* anfangend, sich längs der Küste von

der *Comarca dos Ilheos* hin erstrecken, von den *Baixos de S. Antonio* an der Mündung des *Rio grande* aus, in der Richtung von S. S. O., mit den eigentlichen *Abrolhos* zusammenhängen, und von deren östlichstem Ende in 18°, 38′ bis 40′ s. Breite und 36° w. Länge von Greenw., gegen S. O. nach den Felseneilanden von *Trinidad* und *Martin Vas* fortziehen. Einer von den Seeleuten, den wir in *Bahia* kennen lernten, verglich die Bildung der Felsen auf *Trinidad* mit denen auf Madeira und den Canarien. Er war erfüllt von den Eindrücken, welche die Grösse und die Kühnheit der dortigen Felsenmassen, die, nur am Fusse mit Vegetation bekleidet, steil aus dem Meere hervorragen, vor allen aber ein ungeheurer Felsenbogen, unter dem sich die tobende See bricht, in ihm zurückgelassen hatten. Sehr selten geschieht es jedoch, dass sich portugiesische Schiffer von der brasilianischen Küste bis in diese Länge entfernen, und an den unwirthbaren Klippen ankern, um Wasser einzunehmen oder Schildkröten zu fangen, die dort sehr häufig seyn sollen. Ein französisches Schiff, welches fast zu gleicher Zeit mit uns Europa verlassen hatte, nahm, da es durch unvorsichtige Verpackung seiner Ladung von Vitriolöl leck geworden war, seine Zuflucht auf *Trinidad*. Die Mannschaft sendete die Schaluppe um Hülfe nach *Rio de Janeiro*, fand aber, bevor noch diese von dort her eintraf, Befreiung aus der schaudervollen Einsamkeit durch einen vorübersegelnden Nordamericaner, der sie an das Cap der guten Hoffnung brachte. Uns begegnete hier ein zwar nicht gefährlicher, doch unangenehmer Zufall; der Diener des Schiffes entleerte nämlich aus Unvorsichtigkeit das Gefäss, worin sich mehrere Exemplare des *Proteus anguinus* aus dem Zirknitzer See bis jetzt unverändert lebend erhalten hatten, ins Meer, und so ward uns das Resultat der ganzen Beobachtung über den fortgesetzten Einfluss des tropischen Klima's auf die Entwicklung dieser räthselhaften Thiere benommen.

Am 10. Julius, als wir uns in 20°, 49′ s. B. und 39°, 24′ w. L. von Paris befanden, traten wir aus der westlichen Variation der Magnetnadel, welche seit unserer Abreise von Europa bis hieher regelmässig abgenommen hatte, in die östliche über. Der Thermometer fing jetzt von 18°, 17° bis auf 16° allmälig zu fallen an. Am folgenden Tage begegneten wir einem kleinen Schiffe, dem ersten, welches uns auf dem hohen Ocean so nahe

kam, dass wir es anrufen konnten. Auf einen Canonenschuss und die Aufsteckung unserer Flagge eilte es herbei, und ertheilte die befriedigende Auskunft, dass der zu Pernambuco stattgefundene Aufstand, von welchem wir in Gibraltar gehört hatten, sogleich gedämpft und die politische Ruhe und Ordnung im übrigen Königreiche gar nicht gestört worden sey. Es gab uns seine Entfernung vom Continente auf zwei Tagreisen vom *Cabo frio* an, und verlor sich darauf, etwas mehr nach Westen gegen die Küste steuernd, bald aus unserm Gesichtskreise. Die astronomischen Bestimmungen, welche nur zwanzig und einige Seemeilen von den Resultaten des Logbuches verschieden waren, setzten uns, übereinstimmend mit der Aussage dieses Schiffes, am 12. Julius Mittags in 21°, 44′ s. B. und in 40°, 45′ w. L. von Paris. Am Abend des 13. Julius verkündete der Commandant, dass wir am andern Morgen *Cabo frio* erblicken würden. Mit welcher Sehnsucht sahen wir dem Moment entgegen, wo uns, nach einer Reise von zwei und vierzig Tagen, wieder der Anblick eines Continentes zu Theil werden sollte! Auf das genaueste bestätigte sich die Aussage des Capitains, und am Morgen des 14. Julius erschien im Westen, gleichsam im Nebel schwimmend, eine lang gestreckte Gebirgskette. Allmälig zertheilten sich die täuschenden Wolken und wir erkannten in grauer Ferne deutlicher das waldige Gebirge von *Cabo frio*, welches zuerst von den Wachen auf dem Mastkorbe und dann von der ganzen Schiffsgesellschaft mit Jubel begrüsst wurde.

Der Tag war entzückend klar und helle, und ein günstiger Wind trieb uns an dem hohen Cap vorüber; alsbald öffnete sich unserm Blicke, obgleich noch entfernt, der herrliche Eingang der Bai von *Rio de Janeiro*. Rechts und links erheben sich, gleich Pforten des Hafens, steile Felsenberge, von den Wellen des Meeres bespült; der südliche derselben, *Pâo d'açucar*, in Form eines Zuckerhutes emporragend, ist das bekannte Wahrzeichen für ferne Schiffe. Nach Mittag gelangten wir, immer mehr der zauberhaften Perspective uns nähernd, bis zu jenen colossalen Felsenthoren, und endlich durch sie hindurch in ein grosses Amphitheater, aus welchem der Spiegel des Meeres wie ein friedlicher Landsee hervorglänzte, und labyrinthisch zerstreute, duftende Inseln, im Hintergrunde durch einen waldigen Gebirgszug begrenzt, wie ein paradisischer Garten voll